

Wann der heute noch sichtbare „grüne Baum“ an die Fassade gemalt wurde, ist nicht festzustellen. Chronisten behaupten, der Name stamme von einer nachweislich vorhandenen gewesenen Linde, die auf dem freien Platze vor dem Rathaus stand und unter der Gericht gehalten worden ist. Daß wirklich eine Linde dort stand, beweisen alte Rechnungen über Beschneiden und Ausästen des Baumes. Der Name zum „Grünenbaum“ ist also eine Ortsbezeichnung: Hof beim Grünen Baum, Hof bei der Linde.

Der Grafeneckart sah in seinen Mauern bedeutsame Ereignisse und viele fröhliche Feste. Und die Bürgermeister sahen darauf, daß „der Ratskeller genugsam mit guten Getränken gefaßt sei“. Heute dient er als „gute Stube“ der Stadt, festlicher Hintergrund für alle jenen Empfänge, zu denen sich die Stadt als Stadt der Tagungen, Kongresse und des Fremdenverkehrs verpflichtet fühlt. Und es gibt nur wenige Räumlichkeiten, in denen der Genius loci so stark die Atmosphäre verdichtet, wie in jenem Saal mit dem Reichsadler an der Pforte.

Quellen: Der Grafeneckardsbau zu Würzburg. Von Stadthaurat Bernatz/Der Hof zum Grafen-Eckard von Prof. Franz X. Wegele/Zur Geschichte des Hofes zum Grafen Eckard von Arthur Bechtold, München/Würzburgs Straßen und Bauten, von Thomas Memminger.

Herbert Barth

Seit 1876 Richard-Wagner-Festspiele in Bayreuth

„Man muß nach Bayreuth kommen, um zu wissen, was Bayreuth ist“, ein Wort, das immer wieder von denen geäußert wird, die schon oft auf dem Festspielhügel weilten; denn das, was man die Bayreuther Atmosphäre nennt, in der die Festspiele erlebt werden, ist eben das Unbeschreibliche wie Unvergleichliche, das alljährlich Zehntausende von Musikfreunden aus allen Teilen der Welt in seinen Bann zieht.

Und doch, wenn wir versuchen, uns dieses Einmalige zu erklären, dann ergibt es sich vielleicht aus der Summe der folgenden außergewöhnlichen Fakten: Ein Theaterfachmann par excellence, von dem Egon Friedell einmal sagte „Es ist mehr als wahrscheinlich, daß man in Wagner das größte Theatergenie aller Zeiten zu erblicken hat“, errichtete fernab vom großen Strom der lauten Städte und Industriewelt in dem stillen fränkischen Städtchen am Main nach eigenen Ideen und aus eigener Kraft ein Festtheater, errichtete es auf einem von Wiesen und Wäldern umgebenen Hügel, der sowohl den ausübenden Künstlern als auch dem Publikum die Möglichkeit bietet, sich zu sammeln und so auf eine Theaterraufführung besonders vorzubereiten. Was Wagner für den Festspielgast wollte, hat er selbst geäußert: „Statt wie sonst nach mühsam im Büro oder in sonst welcher Berufstätigkeit hingequältem Tage des Abends die einseitig angespannten Geisteskräfte zu zerstreuen, wird er sich diesmal am Tage zerstreuen, um nun, bei eintretender Dämmerung, sich zu sammeln: Das Zeichen zum Beginn der Festaufführung wird ihn hierzu einladen. Der erste mystische Klang des unsichtbaren Orchesters wird ihn zu der Andacht stimmen, ohne die kein wirklicher Kunstgenuß möglich ist. Schnell wird ihm ein Verständnis aufgehen, welches ihm bisher fremdbleiben, ja unmöglich sein



mußte. Wenn er sonst mit ermüdetem Hirn neue Ausspannung u. somit schmerzliche Überspannung finden mußte, wo er bald über die Länge, bald über den zu großen Ernst der theatralischen Darbietung zu klagen hatte, wird er jetzt zu dem wohlthätigen Gefühl eines bisher ungekannten Auffassungsvermögens gelangen, welches ihn mit neuer Wärme erfüllt und ein Licht in ihm entzündet, in welchem er deutlich Dinge gewahrt, von denen er zuvor keine Ahnung hatte“.

Das unsichtbare Orchester, das Wagner erwähnt, und der amphitheatralisch aufgebaute Zuschauerraum sind Eigentümlichkeiten des Bayreuther Festspielhauses, die der wunderbaren Akustik und der Konzentration des Publikums auf das Geschehen der Bühne dienen, deren moderne Lichttechnik für die heutigen Bayreuther Inszenierungen von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Ein aus den besten Musikern führender Opern- und Konzertsorchester zusammengesetztes Festspielorchester, der aus hervorragenden Chorsängern, ja so-

listischen Kräften zahlreicher Bühnen gebildete Festspielchor und ein Ensemble erster Wagner-Sänger wirken unter der Leitung bedeutender Dirigenten zusammen, um unter Aufbietung aller Kräfte die Werke Richard Wagners in Aufführungen darzubieten, die den Bayreuther Festspielen seit langem ihren Weltruf gesichert haben. Daß Bayreuth dabei lebendiges, der Gegenwart verbundenes Theater ist, bezeugen die Diskussionen der Weltpresse, die immer wieder durch die neuen Inszenierungen hervorgerufen werden. Seit den Enkeln Richard Wagners, Wieland und Wolfgang Wagner, im Jahre 1951 die Leitung der Festspiele übertragen worden ist, hat sich auf dem Festspielhügel eine tiefgreifende Wandlung in der Deutung von Wagners Werk und im Inszenierungsstil vollzogen. Darüber hat Wieland Wagner einmal gesagt: „Ge-

nauso wie es an der Zeit ist, die gesamte musikalische Interpretation dem Lebensgefühl des 20. Jahrhunderts anzupassen, bedarf alles Optische und Darstellerische einer ununterbrochenen Neuformung. Die Ideen des Wagnerschen Werkes sind zeitlos gültig, da sie ewig menschlich sind An die Stelle eines in hundert Jahren steril gewordenen Bild- und Bildungsschemas kann bei dem Versuch, Wagners archetypischem Musiktheater auf der Bühne unserer Zeit Gestalt zu geben, nur die nachschöpferische geistige Leistung treten, die den Gang zu den Müttern – also zum Ursprung des Werkes wagt.“ Unbarmherzig hat Neu-Bayreuth manchem Älteren liebgewordene Klischees beseitigt und das Werk Richard Wagners szenisch in einer Weise erneuert, die uns dessen unvergängliche Wort-Ton-Schöpfungen in ihren mannigfachen Bezügen zur Lebens- und Denkungsart der Menschen und Völker aktuell erscheinen lassen.

Alljährlich stehen sieben bis acht Werke auf dem Programm. In diesem Jahr „Tannhäuser“, „Parsifal“, die vier Werke des „Ring des Nibelungen“ und „Tristan und Isolde“. In dreißig Festspielaufführungen, denen ausgesprochene Authentizität zuerkannt werden muß, wie sie in keinem anderen Theater für kein anderes Werk anzutreffen ist, wird ein Publikum vereinigt, wie es unterschiedlicher und vielschichtiger kaum gedacht werden kann. Schon Nietzsche meinte einmal, an Bayreuth sei das Interessanteste das Publikum, und so sind auch heute die einstündigen Pausen auf dem sommerlichen Festspielhügel von einer Geselligkeit bestimmt, die uns Bayreuth als weltoffenes und weltverbundenes Kulturzentrum erkennen läßt. Daß dabei auch in zunehmendem Maße die Jugend vertreten ist, bezeugt das Internationale Jugend-Festspieltreffen, das alljährlich für drei Wochen Hunderte von Jugendlichen in Kursen zu intensiver künstlerischer Zusammenarbeit vereinigt, in Seminaren mit Werk und Wiedergabe der Wagnerschen Schöpfungen beschäftigt und ihnen den Besuch aller Festspielaufführungen ermöglicht.

Es ist aber auch das Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine mit dem herrlichen Barocktheater, dem Markgräflichen Opernhaus, mit der Eremitage, Fantaisie und Sanspareil und das Bayreuth Jean Pauls, das die Gäste aus aller Welt liebgewonnen haben, und es ist die Landschaft rund um Bayreuth, Frankenwald, Fichtelgebirge und Fränkische Schweiz, die den Mitwirkenden und den Gästen so viel Möglichkeiten der Zerstreung und Erholung bietet – all das gehört zu dem Erlebnis Bayreuth, dieser von lieblicher Natur umgebenen Kulturstätte, von der Franz Liszt einmal sagte: „Bayreuth – das ist die wunderbare Anziehung eines Magnetberges, der an seine Flanken Schiffe und Schiffer bindet“.

Die Würzbüschel

Zu den raren Bräuchen, die im Frankenland lebendig geblieben sind, gehört die Weihe der Würzbüschel, die der Pfarrer an Mariä Himmelfahrt in der Kirche vornimmt. Ein magischer Strauß sommerlicher Kräuter, dieser würzig duftende Weihbüschel, wie er auch genannt wird. Gegen die Einwirkung des Bösen wird er zum Räuchern im Stall gebraucht, und in vielen Familien wird dem Kranken ein Stückchen des getrockneten Würzbüschels mit in den Tee getan.